

Mit Ungewissheit im Gepäck über den Paso Oggioni

Ein Trekking abseits der Massen im Nationalpark Torres del Paine in Chile

Text & Fotos: **Markus Glück**

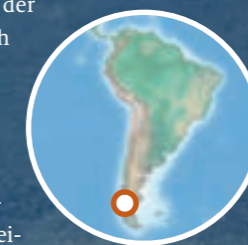
Der nächste Urlaub wird all-inclusive, Wellness und so ...“, da waren wir uns irgendwo mitten im chilenischen Urwald alle einig. Doch von vorne:

Im Sommer hatten Stephi, Anne, Ben und ich beschlossen, im Dezember nach Patagonien zu fliegen. Ziel war der Torres-del-Paine-Nationalpark in Chile. Der Klassiker dort ist der W-Trek (5 Tage). Dann gibt es noch den Circuito Macizo Paine (das „O“), der dem „W“ noch drei Tage hinzufügt und damit den Park einmal komplett umrundet. Ein Blick auf die Karte offenbarte jedoch die direkte Linie über das Torres-Camp weiter zum Campamento Japonés und dann über die Berge direkt zum Dickson-Camp. Da musste es doch eine Überschreitung geben! Die Idee war geboren und hatte sogar einen Namen: Paso Oggioni (1584 m).

Das Campamento Japonés hat auf der Karte den Zusatz „solo escaladores“, und ohne Permit ist es verboten dort hinzulaufen. Alles, was von den touristischen Wegen abweicht, benötigt eine spezielle Erlaubnis. Diese muss man drei Wochen vor

Einreise online beim Auswärtigen Amt DIFROL beantragen. Es klappt, einige Tage später bin ich Expeditionsleiter, und auf dem Permit steht „Cumbre a escalar: Torres del Paine“. Das klingt nach Abenteuer!

Jetzt geht die Planung richtig los, doch die Informationen sind spärlich. Der Pass wird von einigen kommerziellen Anbietern beworben, es gibt wenige Fotos und eine Karte (1:50 000) mit dem ungefähren Wegverlauf und dem Zusatz „solo con guía“ (nur mit Führer). Satellitenbilder ermöglichen eine grobe Abschätzung der Steilheit, aber die Schneeverhältnisse können nur vor Ort eingeschätzt werden. Durch Zufall finden wir einen GPS-Track von vorherigen Aspiranten. Den Rest müssen wir vor Ort planen. Alles ziemlich vage für knapp 14.000 km Anreise! Mittlerweile sind wir in Puerto Natales angekommen. Einen mehrstündigen Aufenthalt an der argentinisch-chilenischen Grenze nutzen wir für die Suche nach Infos zur Verwendung des Permits. Weder die Carabineros noch die Forstbehörde CONAF können Klarheit verschaffen – ob das Permit uns wirklich nützt, werden wir also erst im Park ►



Die überlaufenen Wege vom Tag zuvor tauschen wir gerne gegen Stille und Einsamkeit.



erfahren. Nach einer Nacht im übelsten Hostel unserer Trekkingkarriere fahren wir um 7 Uhr mit Bus und großer Unsicherheit zum Nationalpark. Am Parkeingang „Laguna Amarga“ stehen wir bei bestem Wetter in einer langen Schlange Touristen zur Anmeldung an. Ein Schild weist darauf hin, dass Camping nur mit Reservierung möglich ist. Wir zeigen das Permit, zahlen den Eintritt und werden zur Park-Administration geschickt, weil die Ranger hier mit dem offiziellen Papier überfordert sind. Diese ist allerdings 40 km entfernt. Mit dem Bus dauert das mehrere Stunden. Bei herrlichem Wetter und der Ungewissheit, ob wir überhaupt eine Erlaubnis bekommen – zermürend! Bei der Parkverwaltung müssen wir wieder warten, aber schließlich haben wir das finale Permit. Überglücklich machen wir uns auf den Weg zurück zum Parkeingang, um am späten Nachmittag noch zum Torres-Camp aufzusteigen. Dort angekommen, fragen die Ranger nach der Reservierung für die Übernachtung, wir geben ihnen das Permit. „Do you have a GPS?“ fragen sie. Ja, haben wir... Alles ok! Viel Spaß! So einfach kann es sein.

Nach einem Abstecher zum Torres Mirador geht es am nächsten Tag zum Japonés-Camp. Die überlaufenen Wege vom Tag zuvor tauschen wir gerne gegen Stille und Einsamkeit. Das Abenteuer beginnt! Es wird schnell klar, wieso der Weiterweg nur mit Permit erlaubt ist: Loses Geröll und Knochenbrecher-Gelände geben uns einen vagen Vorgeschmack auf den Pass.

Bald erreichen wir das Kletterer-Camp und fühlen uns dort wie Touristen. Nach dem Zeltaufbau kochen wir in einem windigen, aber gemütlichen Verschlag aus Plastikplanen. Aufgrund der geographischen Breite ist es lange hell, was wir für einen Erkundungsaufstieg ins Valle del Silencio mit Blick auf den Weiterweg nutzen. Mittels GPS-Track finden wir die Stelle der Flussüberquerung. Aber der reißende Rio Ascencio führt viel Wasser, an eine Überquerung ist nicht zu denken. Später beim Wasserholen dann die Lösung des Problems: Vor dem Camp liegt ein riesiger Baum über den Fluss. Was eben noch unmöglich schien, klappt plötzlich mit Flip-Flops: Ich stehe am anderen Ufer.

Am nächsten Morgen geht es erst einmal weglos durch den Wald. Die Orientierung ist durch den Fluss anfangs noch einfach, im Dickicht dann anspruchsvoller. Wir müssen einen Weg durch ein Labyrinth aus Granit-Bouldern, Steilaufschwüngen und Gestrüpp finden. Schließlich erreichen wir die Schotterzunge, die wir schon am Abend zuvor angepeilt hatten. Nach einer kurzen Pause geht es über festes Geröll weiter. Mit zunehmender Steilheit wird es alpiner, brüchiger und heikler. Wir sind vollkommen auf uns alleine gestellt. Handyempfang gibt es nicht, keine Bergrettung, kein Hubschrauber. Ein Sturz wäre hier ein ernsthaftes Problem. Gleichzeitig gefällt uns aber auch diese ursprüngliche Art des Bergsteigens, das Abenteuer, die Ungewissheit.

Plötzlich sehen wir einige Meter vor uns ein Huemul,

einen vom Aussterben bedrohten Andenhirsch. Da es keinen natürlichen Fluchtreflex hat, mustert es uns kurz und frisst ruhig weiter. Ein besonderes Erlebnis. Mittlerweile ist es ein Balanceakt, ob der Fuß hält oder nicht. Die Trekkingstöcke sind essenziell. An einem besonders steilen Stück weichen wir auf ein Altschneefeld aus. Anschließend queren wir eine lose Schuttflanke am oberen Rand, darunter befinden sich Steilabbrüche. Jetzt sehen wir den Grat, allerdings verweht und zu steil. Unsicherheit macht sich breit: Kommen wir ohne Seile und Pickel überhaupt dort hoch? Wir queren die Flanke und erblicken den östlichsten Rand des Passes – schneefrei! Wir keuchen vor Anstrengung, aber die Schritte werden schneller. Die letzten Meter und ... wir sind oben! Das Panorama ist überwältigend. Wir sehen unbekannte Berge von unberührter Schönheit, den leuchtend blauen Dickson-Gletscher und bis nach Argentinien. Leider treibt uns der starke Wind bald weiter, es beginnt der lange Abstieg. Die Rückseite des Passes ist eine brüchige, teils sandige Schuttflanke, über die wir 500 Höhenmeter abfahren können. Noch immer genießen wir den Ausblick und die Vorstellung, dass nur wenige in diesen Genuss kommen. Und das bei bestem Wetter – in Patagonien!

Dann erreichen wir den Wald. Uns ist bewusst, dass die weglose Querung von mehreren Kilometern Urwald nicht einfach wird. Richtung Westen mutet die Waldstrecke kürzer an, aber wir befürchten dort

Sümpfe. Daher vertrauen wir dem GPS und versuchen dem Track zu folgen. Der Wald in Patagonien ist kein deutscher Kulturwald. Das Unterholz ist teils so dicht, dass man stecken bleibt. Einmal finden wir eine Lichtung, der Blick auf den weiteren Weg ist demotivierend, mehrere Täler und Hügel und kein Ende in Sicht. Wir sind bereits am Ende unserer Kräfte. Der Wald wird noch wilder und chaotischer, die Füße immer schwerer. Immer wieder müssen wir über Unmengen von umgestürzten Bäumen klettern. Die tiefstehende Sonne dient der Orientierung und taucht den Wald in goldene Lichtstimmung, aber dafür haben wir kein Auge mehr; Wünsche nach Wellnessurlaub werden laut.

Nach 13 Stunden und 1300 Höhenmetern Abstieg erreichen wir endlich den ersehnten offiziellen Wanderweg. „Der Weg, der Weg!“ Selten hört ein Pfad so einen Lobgesang. Die letzten 3 km zum Dickson-Camp ziehen sich. In der Dämmerung des Silvesterabends kommen wir an. Viele Amerikaner sind bereits am Feiern. Sie fragen uns: „Where are you guys coming from?“ Das Japonés-Camp kennen sie nicht. Ich zeige daher hoch auf den Pass. „Wow, you're crazy!“ Stimmt! Auch die Ranger zeigen ihre Anerkennung. Trotzdem gilt: Zelte aufbauen nur mit Permit. Erschöpft, aber glücklich feiern wir das neue Jahr und unseren Pass mit einem Trekking-Festmahl und einer Dose Bier. Good times! ■

„Der Weg, der Weg!“ Selten hört ein Pfad so einen Lobgesang.



Markus Glück (39) lebt in München und ist Trainer C Sportklettern bei der Sektion Oberland. Er klettert und reist mit Leidenschaft.



Der Wald in Patagonien ist kein deutscher Kulturwald. Das Unterholz ist teilweise so dicht, dass man stecken bleibt.



1 Mühsamer Aufstieg zum Pass

2 Panoramablick vom Paso Oggioni

3 Aber auch der Abstieg hat es noch in sich ...